

Mathematiker auf der Olivenfarm ...



Ob Aussteigertraum oder Firmengründung: Das 1822 Private Banking begleitet seine Kunden auch auf ungewöhnlichen Lebenswegen. Selbst wenn diese in ein griechisches Bergdorf oder nach New York führen.

Von der Mini-Metropole in zwei Mega-Metropolen – und von dort ins griechische Bergdorf: So fasst Michael Samaras die letzten 20 Jahre seines Lebens zusammen. Dass ihre bisherigen Wohnorte London und Frankfurt keine Endstation sein würden, stand für ihn und seine Frau Beate Caldewey-Samaras schnell fest. So zog es die damals Anfang 30-Jährigen im Jahr 2012 in die Ferne: Während Michael Samaras seine Karriere im Finanzwesen in Hongkong verfolgte, arbeitete die Sales Managerin Beate Caldewey-Samaras in Singapur. Beide lernten ihre Wahlheimat schnell kennen und schätzen und kehrten erst vier Jahre später zur Geburt ihrer Tochter nach Frankfurt zurück. Dass sie hier nicht lange bleiben würden, ahnten die beiden damals noch nicht.

„Nach der Geburt wollten wir unseren Nachwuchs auch dem griechischen Teil der Familie vorstellen“, berichtet Samaras. Der Besuch bei seinem Vater in der Nähe Thessalonikis brachte das Leben der kleinen Familie mächtig durcheinander: „Uns gefiel es so gut, dass wir uns entschieden, dort zu bleiben“, fährt Samaras fort. Gesagt, getan: Innerhalb eines halben Jahres zog die Familie mit Sack und Pack von Frankfurt nach Podochori, ein 600-Seelen-Dorf im Nordosten Griechenlands. Dort bewohnt sie das traditionelle Steinhaus von Samaras' Vater inmitten eines Olivenhains. Ihr Traum: Weitgehend als Selbstversorger zu leben, ökologische Lebensmittel für den eigenen Bedarf anzubauen und auch die Energie selbst zu produzieren. Ein ambitioniertes Vorhaben für zwei Quereinsteiger, Großstädter noch dazu.



„Wir haben Demut vor der Natur erlernt und sind viel flexibler als früher“

MICHAEL SAMARAS

Oliven-Experten auf dem zweiten Bildungsweg

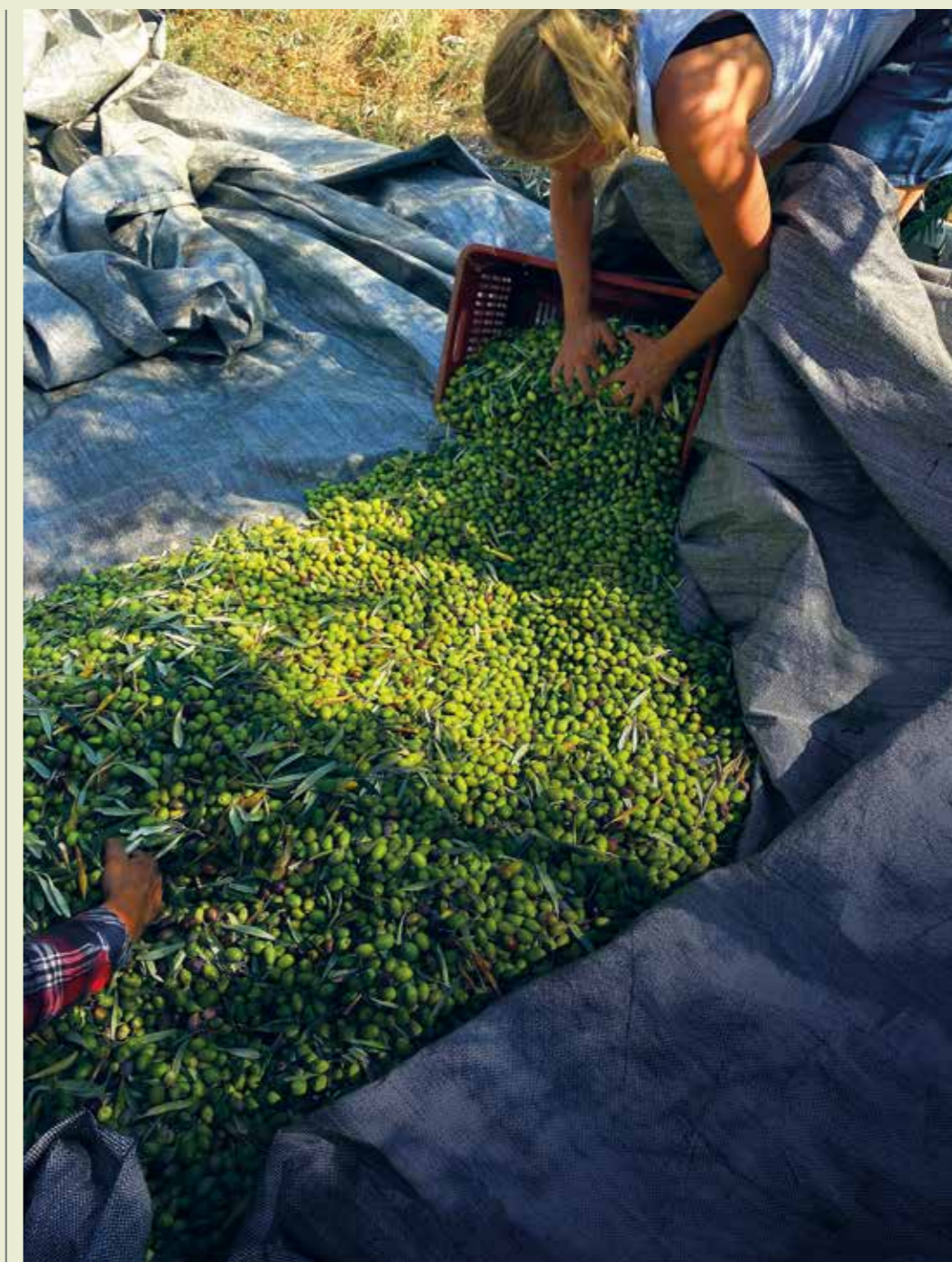
„Wir sind da bewusst reingeschlittert“, schmunzelt Beate Caldewey-Samaras. Das stimmt freilich nur zum Teil, denn wenn das Paar etwas angeht, dann hat es Hand und Fuß. Den neuen Lebensmittelpunkt bezeichnen die beiden zwar als „einen Ausgleich vom Finanzkram“, einen kompletten Abschied von Zahlen, Daten und Fakten bedeutete der Umzug aber nicht: Michael Samaras arbeitet weiter in seinem Job als Data Scientist, seine Frau vertiefte sich in ihr Zweitstudium „Environmental Management“. Das Paar belegte Seminare, arbeitete sich in Forschungsberichte ein und vernetzte sich mit Experten.

Der Fokus lag bald auf dem regenerativen Anbau von Oliven. „Mit dem kleinen Hain an unserem Haus haben wir uns an das Thema herangetastet“, berichtet Michael Samaras. „Zunächst wollten wir Olivenöl nur für den Hausgebrauch herstellen. Später haben wir ein Feld mit alten Bäumen hinzugekauft, welches nicht durch Pestizide vorbelastet war.“ Der Qualitätsanspruch der Samaras ist hoch. Bei der Produktion von Olivenöl basiere zwar vieles auf Tradition, auf gefährliches Halbwissen wollten sich die beiden aber nicht verlassen. „Es geht wirklich um Details“, betont Samaras: „Wenn man die geernteten Früchte ein paar Minuten in der Sonne vergisst, kann es sein, dass die ganze Ernte hinüber ist.“ Seine Frau ergänzt: „Auch die klimatischen Bedingungen spielen eine große Rolle.“ Das Paar experimentiert daher auch mit dem Anbau verschiedener Olivensorten, die zum Beispiel besonders dürreresistent sind, auf unterschiedlichen Höhen.

Respekt vor der Natur gehört dazu

Vier Jahre dauerte es, bis im Herbst 2020 die erste Ernte anstand. Per Hand erntete die Familie – unterstützt von Freunden aus Deutschland, Hongkong und Singapur – 10.000 Kilogramm Oliven. Nach der Verarbeitung blieben 1.000 Liter Olivenöl übrig. „Wir sind Mikroproduzenten, aber es reicht doch, um einige Flaschen zu verkaufen“, freut sich Michael Samaras. Der Online-Shop www.pangao-manufaktur.de ist gerade live gegangen, die Familie bietet Verkostungen auf ihrem Hof an. Diesen besuchen nicht nur Freunde aus aller Welt, sondern auch Touristen, für die die Samaras mit ihren acht Eseln geführte Touren durch die Berge anbieten. Trotz ihres neuen Lebensmittelpunkts haben die beiden Wahl-Griechen den guten Kontakt nach Frankfurt bis heute nicht völlig abgebrochen – aufgrund zahlreicher Freundschaften und nicht zuletzt wegen der Betreuung durch ihren 1822 Private Banking-Berater, Alexander Janietz.

Ein Aussteigeridyll, zu schön, um wahr zu sein? „Unsere Tage sind mehr als gut gefüllt“, relativiert Beate Caldewey-Samaras das Klischee: „Mein Mann arbeitet in seinem Corporate Job, ich als Selbstständige. Hinzu kommt die Arbeit auf dem Hof, die insbesondere für Neulinge ziemlich aufreibend sein kann.“ Denn in der Landwirtschaft sei vieles nicht planbar: Trotz identischer Anbaumethoden wiederhole sich nicht jeder Ernteerfolg; Schädlinge und klimatische Bedingungen seien eine ständige Herausforderung. „Und wenn die Esel ausbrechen, muss man eben mitten in der Nacht auf die Suche gehen“, lacht Caldewey-Samaras. „Wir haben Demut vor der Natur erlernt und sind viel flexibler als früher“, ergänzt ihr Mann. „Unser neues Leben ist anstrengend, aber erfüllend.“ >>



„Wenn man die Früchte ein paar Minuten in der Sonne vergisst, kann es sein, dass die ganze Ernte hinüber ist.“

BEATE CALDEWEY-SAMARAS



... und ein Musiker als Digital-Experte



>> Zu einem ähnlichen (Zwischen-)Fazit kommt auch Alexander Diehl. Der 45-jährige Rheinhesse kann ebenfalls auf ein dynamisches Leben zurückblicken. Nach Abitur und Zivildienst verließ er seine Heimatstadt Worms, um an der Royal Academy of Music in London klassische Musik zu studieren. Nebenbei arbeitete er als Kontrabassist mit eigenen Ensembles. „Mein Ziel war es, Intendant zu werden, Ensembles zu planen“, berichtet Diehl. Doch dazu sollte es nicht kommen.

Um sich die erforderlichen betriebswirtschaftlichen Kenntnisse zu erarbeiten, entschied er sich nach seinem Abschluss für ein Managementprogramm der Lufthansa für Quereinsteiger. Hier beschäftigte er sich mit kaufmännischen Themen sowie mit strategischen Projekten. „Die Mitarbeit an einem Internet-Projekt hat dann meine berufliche Zukunft verändert“, fasst Diehl zusammen.

Digital-Experte statt Kontrabass-Profi

Denn anstatt eine Karriere als Profi-Musiker anzustreben, setzte er auf das Thema Digitalisierung – per „learning by doing“. Mit 27 Jahren gründete er seine erste Firma, die sich auf UX-Design spezialisierte. „UX steht für User Experience“, erläutert Alexander Diehl. „UX-Experten entwickeln und optimieren die Nutzererfahrung bei der Anwendung von digitalen Produkten. Sie wollen diese Erfahrung so intuitiv wie möglich gestalten und die Nutzer schnell und bequem an ihr Ziel bringen.“ Die Nutzer-Oberfläche, das sogenannte „Frontend“, entscheide über den Erfolg digitaler Produkte.

Ein damals wie heute hochaktuelles Thema: So spielt UX-Design eine große Rolle bei der Entwicklung von Smartphone-Apps. Zu Beginn der 2000er erkannte freilich nicht jeder das Potenzial. „Zurück in Frankfurt benötigte ich ein Geschäftskonto für mein Unternehmen. Ich habe mein Konzept verschiedenen Banken vorgestellt, die aller-



„Deutschland ist ein Land voller digitaler Konsumenten. Wir sollten uns aber zu digitalen Kreativen weiterentwickeln.“

ALEXANDER DIEHL

dings nicht sonderlich angetan waren. Bei der Frankfurter Sparkasse hat die Filialleiterin mir zumindest zugehört und ist mir auf Augenhöhe begegnet. Diese Haltung schätze ich noch heute – insbesondere bei meinem Private Banking-Berater Marcel Dieth, der mich seit Jahren betreut. Egal, wo ich mich gerade befinde.“

Ähnlich wie die Samaras-Familie hat auch Alexander Diehl ein Globetrotter-Gen. Seine Firma eröffnete Niederlassungen in Berlin und New York. Diehl pendelte zwischen Berlin, London, San Francisco und New York, verbrachte einige Sabbatical-Monate in Kyoto, Japan.

Agil sein, Pläne schmieden und dranbleiben

Inzwischen investiert er gezielt in Start-ups in Europa, berät Unternehmen und Institutionen – und bezeichnet sich weiterhin als „Kreativer“: „Das ist für mich ein positiver Begriff“, betont er, „nicht nur wegen meiner Ausbildung als Musiker. Kreativ sein heißt, konstruktiv, flexibel und agil Lösungen zu erarbeiten. Das mache ich mit Leidenschaft.“ Sein Herzensanliegen ist es, die deutsche Digitallandschaft voranzubringen. „Deutschland ist ein Land voller digitaler Konsumenten. Im internationalen Wettbewerb sollten wir uns aber auch zu digitalen Unternehmern, digitalen Kreativen weiterentwickeln“, meint er.

Das Potenzial sei vorhanden, etwa dank guter Forschungsstrukturen. Auch die Corona-Pandemie zeige, dass in der Gesellschaft vieles funktioniere, wenn schnelles und pragmatisches Handeln gefragt sei. „Darauf können wir aufbauen“, ist Alexander Diehl überzeugt. „Ich habe viele Erfahrungen gesammelt und möchte diese gerne einbringen.“

Bereut der Geschäftsmann im Rückblick die im Musikstudium verlorene Zeit? „Das waren sehr lehrreiche und inspirierende Jahre“, entgegnet er. „An der Royal Academy habe ich schnell gemerkt, dass durchaus einige andere Studierende talentierter waren als ich“, schmunzelt er. „Aber ich habe auch gesehen: Talent ist nicht alles.“ Mindestens ebenso wichtig seien harte Arbeit und regelmäßiges Üben; dass man gute Ideen habe, Pläne entwickle und in der Lage sei, diese umzusetzen. „Letztlich haben die Menschen Erfolg, die kreativ sind, aber auch ‚dranbleiben‘ können“, ist Alexander Diehl überzeugt. „So gesehen bin ich meinen musikalischen Wurzeln treu geblieben.“

JULIA DROEGE-KNAUP

BEATE CALDEWEY-SAMARAS, ALEXANDER DIEHL

Engagiert in nah und fern

Von ihrem ersten Ehemann erbe sie eine große Gewerbeimmobilie in Berlin – die allerdings hoch verschuldet war. Janina Haubenstein arbeitete fast bis an ihr Lebensende in ihrem Beruf als Krankenschwester, um diese Schulden zu tilgen. Doch nicht etwa, um eventuellen Nachkommen ein unbeschwertes Leben zu ermöglichen. Ihr ging es darum, der Stiftung, die sie inzwischen mit Unterstützung der Frankfurter Sparkasse gegründet hatte, ausreichend Stiftungsvermögen zur Verfügung zu stellen. Seit 1999, ein Jahr nach dem Tod der Stifterin, finanziert die Dr. Josef und Janina Haubenstein-Stiftung nun zahlreiche Projekte in nah und fern. Die Fördermittel stammen aus dem Verkauf der damals geerbten Immobilie.

benstock-Stiftung unterstützte beide Schulen schon mehrfach bei der Durchführung von Klassenfahrten. In Darmstadt hat die Stiftung kürzlich ein Hilfsprojekt für psychisch kranke Kinder und Jugendliche finanziert. Eines der größten Projekte der letzten Jahre war ein Pilotprojekt zur Ausbildung blinder Audiotechniker.

Das Erbe eines großen Immobilienvermögens muss nicht zwangsläufig mit großem Reichtum verbunden sein. Das hat Janina Haubenstein erfahren.

Waisenkinder werden meist im Ausland gefördert – gerne in Zusammenarbeit mit Organisationen aus dem Rhein-Main-Gebiet. So finanziert die

In Weißrussland zunächst ausgebremst

Ein weiterer Schwerpunkt ist Weißrussland. Hier arbeitet die Stiftung mit einem langjährigen Projektpartner zusammen, mit dem sie sogenannte „Internatsschulen“ (in diesem Fall ein anderer Name für Waisenhäuser) und Pflegefamilien unterstützt. Außerdem fördert die Haubenstein-Stiftung dort schwerkranke Kinder, zum Beispiel durch die Finanzierung von Hilfsmitteln, Therapien und Hilfsangeboten. Oft leiden diese Kinder an den Spätfolgen der Tschernobyl-Katastrophe, denn der havarierte Atomreaktor liegt ganz in der Nähe. Aufgrund der Corona-Pandemie und nicht

Der Sohn der Haubenstein-Stiftung war an Leukämie verstorben. Die im Jahr 1915 in Polen geborene Stifterin war auf der Flucht vor den Nationalsozialisten über Paris und Berlin nach Frankfurt gekommen. Wegen dieser prägenden Erfahrungen entschied sie sich, mit ihrer Stiftung „schwerkranke Kinder sowie blinde und sehbehinderte Kinder oder Waisenkinder, auch Halb- und Sozialwaisenkinder zu unterstützen sowie insbesondere ‚The Hebrew University of Jerusalem‘ zu fördern“, so der Stiftungszweck. In den letzten 20 Jahren sind durch die Stiftung insgesamt etwa 3,2 Mio. Euro an viele Projekte in Rhein-Main und der ganzen Welt geflossen.

Von Frankfurt und Friedberg nach Kenia und Peru

Von den Geldern profitieren Einrichtungen wie etwa die Hermann-Herzog-Schule mit dem Förderschwerpunkt „Sehen“ in Frankfurt und die Johann-Peter-Schäfer-Schule, eine Blindenschule in Friedberg. Die Hau-



Ein Waisenhausprojekt in Peru gehört ebenfalls zu den Projekten der Haubenstein-Stiftung

Stiftung schon seit vielen Jahren Projekte in Kenia und Peru, die von Vereinen aus Oberursel und Königstein getragen werden. Ebenfalls seit vielen Jahren vergibt die Dr. Josef und Janina Haubenstein-Stiftung Schülerpatenschaften für Waisenkinder in Tansania.

zuletzt der Proteste gegen die weißrussische Regierung sind hier allerdings derzeit keine Projekte möglich.

JULIA DROEGE-KNAUP

STEPHAN YANAKOUROS